

Alte Wunden  
Neue Morde



Chimäre

Adora Belle  
Gay Crime Romance







WEIBSBILDER-VERLAG

Copyright © 2019 Weibsbilder-Verlag  
All rights reserved.  
1. Auflage: Juli 2019  
ISBN-E-Book: 978-3-96192-152-2  
ISBN-Druck: 978-3-96192-153-9

**Weibsbilder-Verlag Catrin Kaltenborn**  
Krienitzstr. 1a, 06130 Halle / Saale  
**E-Mail:** kontakt@weibsbilder-verlag.de  
**Internet:** www.weibsbilder-verlag.de

**Text:** Adora Belle  
**Lektorat:** Cat T. Mad  
**Korrektur:** Bernd Frielingsdorf  
**Umschlag & Buch-Satz:** Weibsbilder-Design

#### **Kontakt zur Autorin**

**Facebook Autorenpage:** Adora Belle

Sämtliche Personen sowie Orte und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder eine andere Verwertung, auch auszugsweise, bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Verlages.

**Nur in unserer Fantasy ist ungeschützter Sex sicher. Schütze dich und deinen Partner, benutze ein Kondom!**

Auch wenn Erotik nur einen kleinen Teil der Handlung ausmacht, ist dieses Buch ausschließlich für Leser, die volljährig sind und keinen Anstoß an der Darstellung sexueller Handlungen zwischen zwei Männern nehmen.

Alte Wunden - Neue Morde

# Chimäre

Adora Belle

Gay Crime Romance





**W**as für ein Reinfeld.

Markus runzelte die Stirn, als er sich der teils schadenfrohen, teils angeekelten Blicke bewusst wurde, die ihn streiften. Kein Wunder, hatte ihm doch der kleine Twink, den er soeben hatte überzeugen wollen, mit ihm den Darkroom aufzusuchen, eine harsche Abfuhr erteilt. Der kleine Scheißer hätte froh und dankbar sein sollen, dass Markus ihm seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Doch stattdessen hatte er ihn bloß mit hochgezogener Braue verächtlich gemustert und dann abfällig gemeint, für einen Mitleidsfick sei er sich zu schade.

Mitleidsfick! Markus schnaubte und pöbelte hinter dem Kleinen her: „Als ob ich auf eine dürre Kiste wie deine angewiesen wäre! Ist mir eh viel zu knochig, dein Arsch!“

Der Geschmähte reagierte, indem er, ohne Markus noch eines Blickes zu würdigen, selbigem über die Schulter hinweg den erhobenen Mittelfinger zeigte, während er mit zwei anderen jungen Kerlen Richtung Ausgang marschierte. Natürlich nicht ohne das von Markus beleidigte Körperteil aufreizend hin und her zu schwenken. Offenbar war er sich der Tatsache sehr wohl bewusst, dass sein Arsch keineswegs knochig oder dürr war, sondern im Gegenteil äußerst wohlgeformt und knackig.

„Dämliche Schwuchtel“, knurrte Markus, stolzierte zurück zur Bar und orderte einen doppelten Whisky. Nicht der erste des Abends, aber was sollte er sonst schon groß machen. Nach diesem Auftritt bestand kaum noch Hoffnung, dass er sich in absehbarer Zeit einen Fick aufreißen würde. Nicht nachdem praktisch sämtliche Anwesenden Zeugen seiner Demütigung geworden waren. Der dämliche Twink hatte ja

laut genug gesprochen und seine beiden Kumpels mussten auch noch zusätzlich Öl ins Feuer gießen, indem sie hämisch gackerten.

Ja, so unglaublich es schien, sie hatten tatsächlich regelrecht *gegackert!* In affektierter Art und Weise die Hände vor die Mäuler geschlagen, einander verschwörerisch angeschaut und losgegiggelt, als wären sie pubertäre Schulmädchen. Grässlich!

Markus hatte solch tuntiges Benehmen noch nie gemocht und im Normalfall hätte er den Kleinen auch sicher nicht angemacht. Er stand eigentlich mehr auf Kerle, die auch eindeutig als solche erkennbar waren. Aber zum einen herrschte bei ihm mittlerweile schon seit fast einem Monat sexuelle Flaute, zum anderen hatte er bereits einiges an alkoholischen Getränken intus. Das hatte ihn wider besseres Wissen handeln und sein Glück versuchen lassen.

Um der Wahrheit Genüge zu tun, hatte er durchaus bemerkt, dass sein Marktwert in der letzten Zeit rapide gesunken war. Markus war nie einer der Typen gewesen, denen das Testosteron aus jeder Pore triefte und die an jeder Hand zehn potenzielle Fickkandidaten hinter sich herschleiften. Er war seit jeher eher durchschnittlich und seit er die dreißig hinter sich gelassen hatte, ging es erst recht abwärts. Sein Haar lichtetete sich bereits deutlich und um die Leibesmitte herum konnte man einen immer mehr anwachsenden Rettungsring ausmachen, der seine Leidenschaft für gutes und vor allem gehaltvolles Essen bezeugte. Bisher hatte er dem mit Sport entgegengewirkt, so gut es eben ging, doch allmählich reichte das nicht mehr aus.

Sein Vater war fett gewesen, seine Mutter ebenfalls, und nun sah es ganz so aus, als blühte ihm das gleiche Schicksal. Natürlich hätte er Diät halten und sein Sportpensum weiter erhöhen können, allerdings fehlten ihm dafür sowohl die Zeit als auch der Ehrgeiz. Außerdem hätte er sich dann eingestehen müssen, dass er allmählich alt wurde und allein der Gedanke daran machte ihm Angst. Also beließ er einfach alles beim Alten und suchte stattdessen Trost in Alkohol und Sex, den er sich aber immer öfter kaufen musste.

Heute war er gut gelaunt gewesen, nachdem er eine längst fällige Gehaltserhöhung bekommen hatte. Eigentlich hatte er vorgehabt, dieses Ereignis zu feiern, indem er mal wieder sein Glück in einem Club versuchte. Eigentlich ...

Tja, so weit die Theorie, doch nun stand er da, wie der sprichwörtliche begossene Pudel und hielt sich an seinem Whiskyglas fest, während



der reichlich genossene Alkohol nur langsam seine betäubende Wirkung entfaltete.

Erst nachdem das Glas zur Gänze geleert war, wandte Markus seine Aufmerksamkeit wieder der Umgebung zu und versuchte zu entscheiden, ob er noch bleiben oder lieber nach Hause gehen sollte. Sein Blick wanderte über die Tanzfläche in Richtung Ausgang und blieb dort plötzlich an einem bekannten Gesicht hängen. Nanu? Das war doch Dennis, oder?

Dennis Kasulke in einem Schwulenclub! Es geschahen also doch noch Zeichen und Wunder. Markus grinste trunken in sich hinein. Dennis und er kannten sich oberflächlich aus dem hiesigen Fußballverein. Es war zwar schon ein paar Jahre her, dass Markus dort trainiert hatte, doch er verfolgte den Werdegang des Vereins weiterhin in den örtlichen Medien. Gelegentlich traf er auch den einen oder anderen ehemaligen Vereinskameraden und plauderte mit ihm über alte Zeiten und aktuelle Veränderungen.

Soweit er wusste, war Dennis inzwischen ebenfalls ausgeschieden, nachdem er sich heftig mit Oliver Werner, dem Mannschaftskapitän, überworfen hatte. Das war umso bemerkenswerter, als Dennis und Oliver ursprünglich beste Freunde gewesen waren und einander seit der Schulzeit kannten.

Markus selbst hatte Dennis nie besonders nahegestanden, obwohl ihm damals schnell klar geworden war, dass der Mann am gleichen Ufer fischte, wie er selbst. Kasulke hatte allerdings nie offen dazu gestanden, während Markus sein Schwulsein zwar auch nicht unbedingt an die große Glocke gehängt, es aber auch nicht wirklich verheimlicht hatte.

Dementsprechend war seine Mitgliedschaft in besagtem Fußballverein recht kurz gewesen und hatte nur ein knappes Jahr Bestand gehabt. Dann war herausgekommen, dass er auf Männer stand und er war von Werner unmissverständlich aufgefordert worden – Zitat: „seinen schwulen Arsch in Bewegung zu setzen und zu verschwinden, sonst werde man ihm selbigen aufreißen bis zum Stehkragen“ – Zitat Ende.

Markus war der Aufforderung achselzuckend nachgekommen. Es gab andere Vereine, die weniger homophob waren, und notfalls gab es auch andere Sportarten, die man unabhängig von irgendwelcher Vereinsmeierei ausüben konnte, *so what?* – Das hatte er damals zumindest gedacht.

Er erinnerte sich aber noch lebhaft an die betretene Miene von Kasulke bei ihrer letzten Begegnung in der Umkleidekabine des Vereinsheimes. Dennis hatte ausgesehen, als ob er etwas sagen wollte, war aber letztlich stumm geblieben und hatte den Blick zu Boden gesenkt, als Markus, seine Tasche fertig gepackt, in Richtung Ausgang an ihm vorüberging. Sie waren allein im Raum gewesen und Markus hatte der Versuchung nicht widerstehen können, den anderen Mann wissen zu lassen, dass er dessen Geheimnis kannte, oder zumindest zu kennen glaubte. Offen darüber geredet hatten sie ja nie.

„Keine Sorge, Süßer“, hatte er ihm deshalb im Vorbeigehen zugeflüstert. „Von mir erfährt keiner, dass du auch schwul bist.“

Dennis war heftig zusammengezuckt und zurückgefahren, als hätte ihn eine Tarantel gestochen, doch seine Miene war Beweis genug gewesen, dass Markus sich nicht irrte.

„Was?“, hatte er gekeucht. „Bist du bescheuert?“

Markus hatte nur abgewunken, den Mann stehenlassen und war gegangen. Seitdem hatte er Kasulke nicht mehr getroffen, ihn höchstens mal von Weitem gesehen, bei irgendwelchen Festen wie einer Kirmes in einem der umliegenden Dörfer oder irgendeinem anderen Volksfest. In einschlägigen Clubs oder gar beim Cruisen, waren sie sich jedoch nie begegnet und im Grunde hatte Markus ihn schon so gut wie vergessen gehabt.

Vor etwa einem halben Jahr jedoch war etwas Furchtbares passiert und plötzlich war Dennis Kasulkes Name in aller Munde. Damals hatte es ein Feuer gegeben, ein Einfamilienhaus am Stadtrand war bis auf die Grundmauern niedergebrannt, mitsamt zwei seiner Bewohner. Wie sich herausstellte, handelte es sich um Brandstiftung und als wäre das immer noch nicht genug, brachte die Obduktion der beiden Opfer zutage, dass sie bei Ausbruch des Brandes bereits tot gewesen waren. Damit addierten sich die zur Ermittlung stehenden Tatbestände zu Mord plus Brandstiftung, womöglich im Versuch, den eigentlichen Mord zu vertuschen.

Wie es in solchen Fällen oft passiert, brodelte die Gerüchteküche. Irgendjemand brachte den Verdacht gegen Dennis Kasulke auf und plötzlich mehrten sich die Stimmen, die ihm das Verbrechen zusprachen. Warum? Nun, vielleicht deshalb, weil es sich bei den Opfern um den Mannschaftskapitän des örtlichen Fußballvereins und dessen Ehefrau handelte. Vielleicht auch, weil gleich mehrere Mannschaftskollegen zu Protokoll gaben, dass sie Zeugen eines heftigen Streits

zwischen den beiden geworden waren, wenngleich auch keiner von ihnen wusste, worum es dabei gegangen war. Unstrittig war aber auf jeden Fall, dass Dennis praktisch unmittelbar danach wutentbrannt seinen Austritt erklärt hatte, ohne jedoch Gründe dafür anzugeben, ebenso wenig wie sein Kontrahent. Das Zerwürfnis zwischen den beiden ging aber offensichtlich sehr tief, denn wann immer sie einander fortan begegneten, behandelten sie sich gegenseitig wie Luft. Manche mutmaßten daher, Dennis habe womöglich sogar eine Affäre mit der Ehefrau seines Opfers gehabt und das sei der Auslöser für den Mord gewesen.

Markus erinnerte sich, wie er in sich hinein geschmunzelt hatte, als er davon hörte. Dennis und eine Frau? Lachhaft. Aber er hatte geschwiegen und sich seinen Teil nur gedacht.

Natürlich wurden auch die in dem Brandfall ermittelnden Behörden hellhörig und betrachteten Dennis Kasulke eine Weile als Hauptverdächtigen, doch war damals ihm nichts nachzuweisen, eine Affäre mit der Toten schon gar nicht und der Verdacht musste schließlich fallengelassen werden.

Einziger Überlebender der Katastrophe war Dominik Werner, der gerade volljährig gewordene Sohn der Opfer. An besagtem Abend war er mit Freunden in einer Disco gewesen und hatte seinen Geburtstag nachgefeiert. Als der Junge schließlich gegen vier Uhr in der Frühe angetrunken heimkehrte, fand er nur noch die rauchenden Trümmer seines Elternhauses vor und erfuhr, dass seine Eltern tot waren.

Der junge Mann erlitt einen totalen Zusammenbruch und verbrachte einige Zeit in einer Klinik.

Zur allgemeinen Überraschung und ungeachtet des Verdachts gegen Dennis Kasulke war ausgerechnet der es, der Dominik nach dessen Klinikaufenthalt bei sich aufnahm und nach Kräften versuchte, ihm über den Verlust hinwegzuhelfen.

Die Reaktionen des Umfeldes darauf als negativ zu bezeichnen, wäre die Untertreibung des Jahrhunderts, zumal kurze Zeit später auch noch Kasulkes Homosexualität durchsickerte. Von wem diese Information letztlich stammte, blieb allerdings unklar. Obwohl in den örtlichen Zeitungen nichts dergleichen geschrieben stand, wurde daraufhin hinter vorgehaltener Hand darüber getuschelt, ob Kasulke womöglich ein „ungesundes Interesse“ an dem „armen, unglücklichen Jungen“ hatte.

Markus erinnerte sich, dass es durchaus Stimmen gegeben hatte, die Dennis unterstellten, ein kranker Perversling zu sein, der lediglich darauf aus war, Dominik Werner in seine schmierigen Finger zu bekommen und dass dies vermutlich auch die Triebfeder für den Mord an dessen Eltern gewesen war, nachdem der Vater herausgefunden hatte, wie es um den angeblichen Freund und dessen Gelüste tatsächlich bestellt war. Vielleicht hatte Werner senior Dennis Kasulke die Pistole auf die Brust gesetzt und dieser ihn nur ermordet, um zu verhindern, dass seine krankhaften Begierden öffentlich wurden.

Markus hielt das alles für ausgemachten Schwachsinn und beteiligte sich nur selten an derartigen Spekulationen. Aber er bewunderte Kasulke insgeheim auch dafür, dass er alldem standgehalten hatte. Er an dessen Stelle wäre mit einiger Sicherheit längst weggezogen. Eine Zeit lang musste es für Kasulke doch schon der reinste Spießrutenlauf gewesen sein, nur mal schnell Zigaretten zu holen oder beim Bäcker um die Ecke Brötchen zu kaufen. Verfolgt hatte er das Ganze allerdings nicht wirklich. Er kannte Dominik Werner nur flüchtig und die Erinnerungen an seine Zeit im Fußballverein waren nicht angenehm genug, um echte Anteilnahme in ihm zu wecken, weder für seinen ehemaligen Mannschaftskapitän und seine Frau noch für deren Sohn. Aber die Zeit verging, aus Tagen wurden Wochen und schließlich Monate, ohne dass der Schuldige gefunden wurde, und das Interesse der Öffentlichkeit erlahmte allmählich. Inzwischen lag der Brand über sechs Monate zurück und die Medien hatten längst neue Skandale ausgegraben, an denen sich die Sensationsgier des Publikums entzündete.

Markus war überrascht, Dennis nun hier zu sehen, beschloss aber spontan, die Gelegenheit zu nutzen und den Wahrheitsgehalt eines Gerüchts zu überprüfen, das seit einer Weile in der Szene in Umlauf war und seine Neugier, vor allem jedoch seinen Neid weckte. Angeblich sollte Dominik Werner nämlich ebenfalls schwul sein und manche behaupteten, es lief da mittlerweile tatsächlich was zwischen ihm und Dennis.

Markus hatte das Gerede mit einem Lachen abgetan, als es ihm zu Ohren gekommen war. In der Szene wurde viel getratscht, wenn die Nacht lang war und nicht die Hälfte davon entsprach der Wahrheit. Trotzdem musste er zugeben, dass er zu gern gewusst hätte, ob an der Sache nun was dran war oder nicht. Er kannte Fotos von Dominik aus der Zeitung und erinnerte sich an den schlanken, feingliedrigen

Jungen aus der Zeit, als sein Vater ihn zum Training mit in den Verein gebracht hatte. Und wenn er ehrlich zu sich selbst war, dann wollte er einfach nicht glauben, dass es stimmte, dass Dennis, der nicht wesentlich jünger war als er selbst, ein Verhältnis mit einem so jungen und attraktiven Mann hatte.

Markus ließ einen abschätzenden Blick über Kasulke wandern und musste zugeben, dass der Mann sich ungleich besser gehalten hatte als er selbst. Wo seine eigene Figur allmählich aus dem Leim zu gehen drohte, wirkte die von Dennis noch immer straff und sehnig. Man konnte sehen, dass er sich offenbar nach wie vor auf irgendeine Art sportlich betätigte, denn unter dem weißen Longsleeve zeichneten sich geschmeidige Muskeln und sogar ein angedeutetes Sixpack ab. Die blonden Haare waren kurz geschnitten und das männlich herbe Gesicht verriet auf die Entfernung und bei der unsteten Beleuchtung nicht, dass er die dreißig bereits überschritten hatte.

Dennis war allein und schien an dem Angebot ringsum auch nicht sonderlich interessiert zu sein. Ohne auf eindeutige Blicke oder Berührungen zu reagieren, schob er sich durch die Menge zur Theke, glitt auf einen soeben frei werdenden Hocker und gab dem Barkeeper ein Zeichen. Kurz darauf hielt er eine Bierflasche in der Hand und nahm den ersten Schluck, während er sich langsam umwandte und das Terrain sondierte. Nicht so, wie sich ein Mann umsehen würde, der auf willige Beute aus war, sondern mit einem Blick, der flirtwillige Kandidaten nachhaltig abschrecken konnte.

War das eine Masche, um sich interessant zu machen, oder bedeutete es, Dennis war nicht auf schnellen, anonymen Sex aus, weil er daheim bereits ausreichend versorgt war?

Bei der Vorstellung, dass da ein heißer Twink nur auf Dennis wartete, während er selbst bereits zum wiederholten Male – und nicht nur heute – schmachvoll abgeblitzt war, durchzuckte ihn heftiger Neid. War das etwa fair?

Er war mit Sicherheit kein schlechterer Kerl als Dennis Kasulke. Gut, der mochte besser aussehen als er, aber war denn gutes Aussehen wirklich der verflixte Heilige Gral der Schwulenszene?

Ihm fiel wieder ein, dass er noch immer keinen Beweis dafür hatte, dass Dennis und der kleine Werner etwas miteinander hatten, andererseits: Warum kam Kasulke allein in den Club? Warum brachte er seinen Lover nicht mit?

In seinem vom Alkohol benebelten Hirn sah Markus dafür nur einen einzigen Grund. Nämlich, dass an den Gerüchten eben doch etwas dran war und sein früherer Mannschaftskamerad nun eifersüchtig wie ein Zerberus über seinen kleinen Twink wachte, damit ihm den niemand abspenstig machte! Vermutlich sperrte er ihn zu Hause ein. Genau! So musste es sein!

Markus beschloss dem alten Bekannten auf den Zahn zu fühlen, stieß sich vom Tresen ab und wankte hinüber zu Kasulke.

Mit einem kräftigen Schlag gegen die Schulter begrüßte er den Mann, der bei seinem Anblick zunächst die Stirn runzelte, dann jedoch die Brauen hob.

„Mensch, Kasulke? Du hier?“, eröffnete Markus das Gespräch. „Dass ich das noch erleben darf!“

Der Angesprochene hatte seine Bierflasche bei dem erhaltenen Rempler rasch vom Körper weggehalten, doch ein wenig der bernsteinfarbenen Flüssigkeit schwappte trotzdem über und bekleckerte das helle Shirt, was ihn ärgerlich knurren ließ.

„Idiot!“, beschwerte er sich, während er den feuchten Stoff von der Haut wegzog. „Das ist noch lange kein Grund, mir gleich eine Bierdusche zu verpassen.“

Markus lachte erneut und Dennis stellte seine Flasche auf der Theke vor sich ab, bevor er sich ganz Markus zuwandte.

„Nun sei mal nicht so empfindlich“, versuchte der ihn mit schwerer Zunge zu beschwichtigen. Dennis verdrehte jedoch nur sichtlich genervt die Augen.

„Wenn du bloß zu mir rübergekommen bist, um mich zu nerven, verpiss dich, okay? Darauf hab ich heute Abend echt keinen Bock“, sagte er laut, um die dröhnenden Bässe der Musik zu übertönen.

„Ach, komm schon“, beschwerte sich Markus. „Sei keine Spaßbremse! Du kennst mich doch, ich nehme nichts und niemanden ernst. Verrat mir doch lieber mal, wo dein viel besungener kleiner Schützling steckt, hm? In der Szene geht das Gerücht um, der Kleine wäre schwul und noch dazu ein echtes Sahneschnittchen und außerdem ...“

Lauernd ruhte Markus' Blick auf Dennis, der ihn abschätzend erwiderte. „Außerdem heißt es, zwischen dir und ihm würde was laufen. Stimmt das?“

Dennis seufzte und schüttelte den Kopf, griff nach seinem Bier und trank den Rest mit einem einzigen großen Schluck aus.

„Das geht dich zwar nichts an, aber ich schätze, du würdest sowieso keine Ruhe geben, bis du eine Antwort bekommst“, erwiderte er dann.

„Ich sage nur so viel: Der Junge ist für mich wie ein eigener Sohn und ich bin nicht so krank, dass ich mit meinem eigenen Sohn vögeln würde. Geht das in dein beschränktes Spatzenhirn rein?“

„Hey? Kein Grund, gleich ausfallend zu werden!“, beschwerte sich Markus, von der Antwort, die er erhalten hatte, keineswegs zufriedengestellt, sondern im Gegenteil etwas beleidigt.

Dennis reagierte jedoch nicht darauf, sondern machte Anstalten, sich an Markus vorbeizudrängeln. Der war aber ganz und gar nicht gewillt, ihm das Gesagte so einfach durchgehen zu lassen. Mit einer Hand an Dennis' Schulter hielt er ihn auf.

„Wer hat hier ein beschränktes Spatzenhirn?“

Dennis wischte seine Hand weg und brachte das Gesicht dicht vor das von Markus.

„Guck mal in den Spiegel, da siehst du den Typen“, sagte er abfällig.

„Der Junge hat alles verloren, seine Eltern, sein Zuhause, alles! Als er aus der Klinik kam, hatte er buchstäblich nichts! Kannst du dir auch nur ansatzweise vorstellen, wie das ist?“ Er musterte Markus' Gesicht und schnaubte. „Was frag ich überhaupt? Das Einzige, was dich und all die anderen Idioten in der Szene interessiert, ist, ob der Junge wirklich schwul ist und ihr ihn vielleicht irgendwie in eure schmierigen Griffel kriegen könnt. Was er in den letzten Monaten durchgemacht hat, geht euch doch völlig am Arsch vorbei! Aber das kapiert ihr ja nicht. Für euch zählt nur, wer die meisten Kerle fickt und den größten Schwanz hat.“ Er schüttelte den Kopf. „Ich hätte gar nicht herkommen sollen, hier verschwende ich nur meine Zeit.“

Damit wandte er sich endgültig ab und marschierte Richtung Ausgang, während Markus sich erneut im Fokus der Umstehenden wiederfand. Er war noch nicht betrunken genug, um nicht mehr erfassen zu können, dass Dennis durchaus recht hatte, wenn er die Oberflächlichkeit der Szene zum Kotzen fand. Er war allerdings zu angeheitert, um auf Erkenntnis und plötzliche Scham anders als mit Wut zu reagieren.

„Was glotzt ihr denn so, ihr Blödmänner?“, fauchte er ungehalten, drehte sich zum Tresen und orderte einen weiteren Schnaps, obwohl ihm vage bewusst war, dass er das besser nicht tun sollte. Noch mehr Alkohol würde seinen Frust nicht mindern, sondern nur weiter verstärken. Er nahm sich also in einem flüchtigen Moment lichter

Erkenntnis vor, den Club nach diesem Drink zu verlassen und für heute nach Hause zu fahren.

Er setzte den Vorsatz auch tatsächlich in die Tat um, kaum dass er den Schnaps seine Kehle hinuntergestürzt hatte und wankte unsicheren Schrittes zur Tür hinaus. Im Freien war die Luft um einiges besser als drinnen im Club, allerdings verstärkte sie auch die Wirkung des konsumierten Alkohols und Markus torkelte mehr im Zickzack, als dass er geradeaus ging, die Straße entlang. Immer wieder touchierte er Gebäude, die ihn, nicht unähnlich einer menschlichen Billardkugel, stets zurück auf die Strecke zu stoßen schienen. Doch als er nach ungefähr hundert Metern die Einmündung einer kleinen Gasse erreichte, wo naturgemäß nichts seinen Schleuderkurs korrigieren konnte, fiel er ungebremst in die Dunkelheit einer nach Urin stinkenden Kluft zwischen schmutzigen, hohen Hauswänden.

Markus lag da, atmete den Gestank nach menschlichen Ausscheidungen und abgestandenem Müll ein, während er ungelentk mit den Armen ruderte, um wieder auf die Beine zu kommen. Plötzlich begann er haltlos, fast schon hysterisch zu kichern. So weit war es also mit ihm gekommen. Da lag er, hilflos wie der sprichwörtliche Käfer auf dem Rücken, und schaffte es allein nicht mal wieder zurück auf die Füße. Irgendwie schien das ein perfektes Sinnbild nicht nur für den hinter ihm liegenden Abend zu sein, sondern für sein gesamtes Leben. Das Kichern erstarb und heulendes Elend ergriff Besitz von ihm. Er hatte alles falsch gemacht. Mit der Familie hatte er sich bereits in jungen Jahren überworfen, das Gymnasium kurz vor dem Abitur abgebrochen, vor allen Schwierigkeiten war er immer nur weggelaufen, anstatt sie anzugehen. Zwar stand er in Lohn und Brot, arbeitete als Buchhalter in der Personalabteilung einer ortsansässigen Firma, immerhin das hatte er bewerkstelligt, aber darüber hinaus? Was hatte er denn erreicht in seinem Leben? Wenn er eines Tages starb, wer würde um ihn trauern? Kein Mensch.

Aber noch war nicht alles zu spät. Wenn er alle Kraft zusammennahm, konnte er sich jetzt hoch kämpfen, zurück auf die Beine kommen, quasi als Symbol dafür, dass er eben doch kein ewiger Verlierer war. Anschließend konnte er nach Hause gehen und ab sofort sein Leben radikal umkrempeln, oder etwa nicht? Er war schließlich noch kein alter Mann am Ende seines Lebens. Er hatte noch eine Menge Jahre vor sich, die er besser nutzen konnte, als er es bisher getan hatte! Er konnte anfangen, wieder regelmäßig Sport zu treiben, sich gesünder



ernähren und vor allem den Alkohol reduzieren. Verflucht, vielleicht konnte er sogar den Kontakt zu seinen Eltern wieder anknüpfen? Wie sagte man doch so schön? Besser spät als nie, nicht wahr?

Ein Schatten erschien an der Mündung zur Gasse und Markus sah hoch. Gegen das helle Licht der Laterne, die an der Straße stand, konnte er kaum mehr als die Umrisse einer schlanken Gestalt ausmachen.

„Hey, Kumpel“, nuschelte er mühsam und streckte dem Unbekannten schnaufend eine Hand entgegen. „Hilf mir doch mal eben hoch, ja?“

Wortlos neigte der Fremde sich zu ihm hinunter, doch er ergriff die ausgestreckte Rechte nicht. Stattdessen machte er eine blitzschnelle Bewegung und mehr verwundert als schockiert blickte Markus nur einen gefühlten Sekundenbruchteil später auf den Griff eines Messers, das sich tief in seine linke Brustseite gebohrt hatte.

Erst da meldete sich der Schmerz, scharf und brennend, wurde ihm plötzlich die Brust eng, als könne er nicht tief genug einatmen. Er versuchte es trotzdem, hörte ein Brodeln, irgendwo tief in seiner Lunge, und spürte es auch. Ein Hustenreiz schüttelte ihn und als er ihm nachgab, spritzte Blut aus seinem Mund.

Ein merkwürdiges Gefühl ergriff von ihm Besitz, eine seltsame Schwere. Sie existierte irgendwo neben dem Schmerz und sagte ihm, dass er sich mit seiner vorherigen Einschätzung wohl doch geirrt hatte. Er hatte keineswegs noch viele Jahre vor sich und blickte, ganz im Gegenteil, bereits in diesem Augenblick in den Abgrund des nahenden Todes.

„Wa ...warum ...?“, krächzte er, kaum noch in der Lage, sich verständlich zu machen, tastete mit einer viel zu schwachen Hand nach dem Messer und schaute verständnislos hoch zu dem Fremden, der scheinbar ungerührt, mit geradezu klinischer Neugier auf ihn herunterstarrte. Plötzlich jedoch bückte er sich erneut, brachte sein Gesicht dicht vor das von Markus und streifte eine Kapuze ab. Markus' Augen weiteten sich in schlagartiger Erkenntnis.

„Du?“, hauchte er, bevor er schlaff hintenüber fiel ...

## 2.

„Ausgehend von der Kerntemperatur des Opfers und der Umgebungstemperatur dürfte der Tod – grob geschätzt – vor ungefähr zehn bis zwölf Stunden eingetreten sein“, dozierte der Gerichtsmediziner, während er neben der Leiche am Boden hockte und das Thermometer in seinen behandschuhten Fingern mit gerunzelter Stirn musterte. Vor wenigen Augenblicken hatte das Ding noch in der Leber des Toten gesteckt und Benno Hagemann drehte sich allein bei dem Gedanken daran der Magen um. Er war zwar nicht erst seit gestern Mordermittler, hatte also schon des Öfteren noch weitaus übler zuggerichtete Körper gesehen. Ebenso wie Blut in nicht unerheblichen Mengen, eingeschlagene Schädel, Schusswunden oder aufgeschlitzte Kehlen. Er wusste also, dass der Tod, besonders wenn er auf gewaltsamem Wege daherkam, eine hässliche Fratze sein Eigen nannte, war aber trotzdem noch nicht lange genug dabei, um völlig unempfindlich zu sein, oder sogar abgestumpft, wie manche der dienstälteren Kollegen. In aller Regel konnte er trotzdem die nötige Distanz zu den Opfern wahren, nur manchmal fiel es ihm schwer. So wie jetzt gerade.

Danebenzustehen und zuzusehen, wie der Gerichtsmediziner ein Instrument in den Körper eines Menschen bohrte, der vor nicht einmal vierundzwanzig Stunden noch quicklebendig gewesen war und die Prozedur kaum derart regungslos über sich hätte ergehen lassen, das war für Benno immer noch schwer zu ertragen.

Um sich abzulenken, rechnete er im Kopf nach, was die Aussage des Fachmannes, in eine ungefähre Uhrzeit übertragen, zu bedeuten hatte.

„Also irgendwann zwischen zweiundzwanzig und null Uhr, richtig?“  
Der Mediziner nickte und sah sich um.

„Komisch, dass er erst so spät gefunden wurde, oder? Ein Stück die Straße runter ist doch dieser Schwulen-Club und von da sind doch mit Sicherheit auch nach zweiundzwanzig Uhr noch Gäste auf dem Heimweg gewesen, die hier vorbeigekommen sein müssen. Dass den keiner hier hat liegen sehen. Vielleicht war der Mann ja sogar selbst als Gast in dem Etablissement?“ Fragend sah er zu Benno hoch.

Benno zuckte mit den Schultern.

„Wer weiß“, erwiderte er. „Durchaus möglich. Aber da, wo er liegt, so halb hinter den Mülltonnen, hat man ihn im Dunkeln vermutlich von der Straße aus gar nicht sehen können. Erst heute Morgen, als es hell wurde.“ Ein Mitarbeiter der Stadtreinigung, der mit einer Kehrmaschine den Gehweg reinigte, hatte die Leiche vor ungefähr eineinhalb Stunden entdeckt.

Benno musterte die Blutlache, die sie am Eingang der Gasse vorgefunden hatten und die sich von dort aus als Schleifspur bis zum eigentlichen Fundort des Toten fortsetzte. „Anscheinend ist er da vorne niedergestochen und nach der Tat bis hierher geschleift worden.“ Sein Blick schweifte nachdenklich zur Straße und wieder zurück zu dem Toten. Der Mediziner nickte beifällig.

„Nach der Menge an Blut zu urteilen ist das hier jedenfalls mit einiger Sicherheit der Tatort. Es sieht im Moment übrigens so aus, als wäre der Tod infolge einer einzelnen Stichverletzung in die Brust eingetreten. Rund um den Einstich ist ein Hämatom erkennbar, was darauf hinweist, dass der Stich mit großer Wucht ausgeführt wurde. Der Tote hat außerdem keinerlei Abwehrverletzungen an den Händen, also muss es schnell gegangen sein. Wenn ich spekulieren sollte, würde ich vermuten, dass die Lunge und der Herzbeutel perforiert wurden, weil ja auch einiges an Blut über den Mund ausgetreten ist. In so einem Fall dauert es einige Sekunden bis maximal eine Minute, bis zum Todes Eintritt. Im Moment sieht es für mich ganz danach aus. Nagelt mich aber darauf nicht fest, ich würde gern zuerst die Obduktion hinter mich bringen, ehe ich mich endgültig festlege.“

Benno nickte.

„Kannst du denn auch schon was zur Tatwaffe sagen?“, fragte er.

Der Pathologe legte den Kopf schräg.

„Nach der sauberen Beschaffenheit der Wundränder zu urteilen tippe ich auf eine glatt geschliffene Klinge. Am ehesten ein Messer mit feststehender Klinge. Sage ich euch aber auch noch genauer, sobald ich

mir das näher angeschaut habe. Habt ihr schon irgendwas gefunden, was als Tatwerkzeug infrage kommt?“

Benno studierte zum wiederholten Male den Ausweis des Toten, den er in Händen hielt, und schüttelte dabei den Kopf.

„Nein“, sagte er. „Bis jetzt nicht. Hm, Markus Schulte“, murmelte er dann. Irgendwie kam ihm der Name bekannt vor. Er konnte nicht sagen warum, aber er weckte verflucht unangenehme Gefühle in ihm. Benno zwang seine Gedanken zurück in die Gegenwart.

„Ein einzelner Stich?“, wiederholte er nachdenklich. „Ist das nicht eher ungewöhnlich? Ich meine, meistens stechen diese Typen doch mehrmals zu, schon um sicherzugehen. Und normalerweise ist der erste Stich doch auch nur selten gleich tödlich, oder irre ich mich? Sieht ja fast so aus, als wäre das jemand gewesen, der ganz genau weiß, was er tut.“

„Von einem Overkill kann man hier jedenfalls nicht sprechen“, bestätigte der Gerichtsmediziner achselzuckend.

„Vielleicht hat der Angreifer aber auch ganz einfach Glück gehabt und rein zufällig gleich beim ersten Mal richtig getroffen“, mischte sich sein Vorgesetzter, Hauptkommissar Horst Gruber, ein, indem er jetzt zu den beiden Männern und dem Toten trat. „Wäre immerhin möglich.“

Benno zuckte erneut mit den Schultern.

„Klar“, räumte er ein. „Möglich ist alles. Aber einer der ersten Grundsätze, die man in unserem Job lernt, heißt ja nicht umsonst: Zufälle gibt es nicht. Da klingt es für mich schon wahrscheinlicher, dass der Täter genau wusste, wo er zustechen muss. Ansonsten stimme ich dir zu, noch ist so ziemlich alles offen und damit auch so gut wie alles möglich.“

Gruber und er teilten sich ein Büro, seit Benno sich hierher hatte versetzen lassen, doch er wusste noch nicht so ganz genau, was er von der etwas behäbigen Art seines älteren Kollegen halten sollte. In seiner alten Dienststelle war es um einiges hektischer zugegangen und auch die Kollegen waren eindeutig ... nun ja, *dynamischer* gewesen. Andererseits hatte Gruber den Ruf eines gründlichen und vor allem scharfsinnigen Ermittlers und bisher hatte Benno nichts gesehen oder gehört, das dagegen sprach.

„Raubmord schließe ich erst mal aus“, korrigierte Gruber nun jedoch seine eigene Einschätzung und deutete auf die Geldbörse in Bennos

Fingern. „Sonst hätte seine Brieftasche wohl kaum noch in der Gesäßtasche gesteckt.“

„Aber da drin war so gut wie kein Geld. Nur ein paar Münzen“, erinnerte ihn Benno.

„Also was? Der Täter sticht den Mann ab, nimmt ihm die Geldbörse aus der Hosentasche, klaut das Geld und steckt ihm das Ding anschließend wieder zurück in die Jeans?“ Gruber grinste schief und Benno musste widerwillig einräumen, dass sich dieses Szenario wirklich reichlich unwahrscheinlich anhörte. Er presste die Lippen aufeinander und schwieg, während der ältere Beamte den Kopf schüttelte.

„Ich denke, wir sind hier erst mal fertig“, sagte Gruber dann. „Sie melden sich bei uns, sobald die Obduktion durch ist?“, wandte er sich an den Arzt. Der Mann nickte und Gruber zog fröstelnd die Schultern hoch. „Dann komm“, meinte er und nickte Benno zu. „Diese Scheißkälte ist nichts für einen alten Mann wie mich und die Spurensicherung kommt ab jetzt auch allein klar. Lass uns mal zu der Adresse von diesem Schulte fahren. Ich glaube es zwar nicht, aber vielleicht finden wir da ja irgendwas, was uns weiterhilft.“

Sie verließen den Tatort und bestiegen ihren Dienstwagen, den Benno kurz darauf sicher durch den morgendlichen Berufsverkehr in Richtung ihres Ziels lenkte. Er kannte sich inzwischen schon gut in der Stadt aus und brauchte keine elektronischen Hilfsmittel, um zu der Adresse des Opfers zu gelangen.

Die Wohnung lag, wie sich herausstellte, in der dritten Etage eines Gebäudes, in dessen Erdgeschoss sich eine Wäscherei befand. Das Haus lag an einer viel befahrenen Straße, mit allen möglichen Geschäften zu beiden Seiten. Keine Gegend, die sich durch eine besonders ansprechende Optik auszeichnete, aber auch keineswegs heruntergekommen. Zwei Dönerbuden konnte Benno auf die Schnelle ausmachen, einen Second-Hand-Laden für Elektronik, einen Handyshop und einen kleinen Laden, der Modeschmuck anbot.

Am Hauseingang angelangt inspizierte Gruber die Klingelschilder, fand rasch dasjenige, auf dem *M. Schulte* geschrieben stand und das demnach wohl zur Wohnung des Toten gehörte. Er drückte darauf, doch es erfolgte auch nach einem zweiten Klingeln keine Reaktion.

„Na dann?“, sagte Gruber, zückte den bei der Leiche sichergestellten Schlüsselbund und öffnete die Haustür. „Dritter Stock, oder?“, fragte er, über die Schulter an Benno gewandt, während sie bereits dabei

waren, die Treppe hinaufzusteigen. Einen Fahrstuhl gab es offenbar nicht.

Benno nickte stumm, in Gedanken immer noch dabei, zu überlegen, woher er den Toten kennen könnte. Er war zwar mittlerweile versucht, das unangenehme Gefühl auf eine zufällige Namensgleichheit mit irgendjemand anderem zu schieben, aber sein Bauchgefühl sagte ihm, dass das nicht der Grund für sein Unbehagen war.

Gut, Markus Schulte war kein ungewöhnlicher oder sonst irgendwie auffälliger Name und es mochte ihn durchaus öfters geben, doch was, wenn er sich nicht irrte und den Toten tatsächlich von irgendwoher kannte?

Das Gesicht der Leiche war ihm zwar nicht bekannt vorgekommen, aber das bedeutete nichts. Vielleicht war er dem Mann nie vorher begegnet, kannte ihn aber dem Namen nach und verknüpfte irgendein negatives Erlebnis mit ihm?

„Du bist ziemlich schweigsam heute Morgen. Ist dir die Leiche so früh am Samstagmorgen schlecht bekommen?“, zog Gruber ihn auf.

„Nein, das nicht“, gab Benno zu. „Ich werde bloß das Gefühl nicht los, dass ich den Kerl von irgendwoher kenne.“

„Wen? Unseren Toten?“

„Ja.“

„Du kennst ihn? Warum hast du das nicht früher gesagt?“ Gruber blieb stehen und wandte sich Benno zu. Der schnaubte genervt.

„Eben nicht!“, versetzte er. „Ich bin mir sicher, dass ich sein Gesicht noch nie vorher gesehen habe. Aber der Name – Markus Schulte – da klingelt irgendwas bei mir. Ich weiß nur nicht was und das macht mich ganz kirre!“

Gruber, gerade noch die gespannte Aufmerksamkeit in Person, entspannte sich wieder und setzte seinen Weg die Treppe hinauf fort.

„Na ja, Markus Schulte ist ja auch im Grunde ein Allerweltsname. Wer weiß, was dahintersteckt.“ Noch einmal drehte er sich zu seinem jüngeren Kollegen um, grinste und zwinkerte ihm zu. „Vielleicht hast du ja mal was mit einem Markus Schulte gehabt?“

Benno verdrehte genervt die Augen.

„Dass ich schwul bin, bedeutet noch lange nicht, dass ich mit jedem Typen ins Bett steige, der mir in die Quere kommt. Und wenn ich mit dem toten Kerl mal irgendwo, irgendwann rumgemacht hätte, würde ich mich ja wohl zumindest an sein Gesicht erinnern, denkst du nicht? Natürlich gibt es auch solche Kerle, die sich bloß an den Schwanz der

Typen erinnern, mit denen sie vögeln, aber längst nicht alle Homosexuellen sind so oberflächlich und rein triebgesteuert. Ich bin es jedenfalls nicht, okay?“

Gruber lachte leise, doch es klang gutmütig.

Benno hatte sich an seiner Arbeitsstelle zwar nicht öffentlich geoutet, doch er war der Meinung gewesen, sein Partner und direkter Vorgesetzter sollte irgendwann Bescheid wissen, schon um etwaige unangenehme Zwischenfälle zu vermeiden. Nachdem er also einige Zeit mit dem älteren Mann zusammengearbeitet und sich von dessen Unvoreingenommenheit überzeugt hatte, war er eines Tages mit ihm einen Kaffee trinken gewesen und hatte ihm reinen Wein eingeschenkt. Bisher hatte er es auch nicht bereut.

Weder machte Gruber in Gegenwart von Kollegen irgendwelche eindeutig zweideutigen Anspielungen, noch hatte er sich plötzlich als Tratschtante entpuppt, die das Maul nicht halten konnte. Wenn überhaupt einmal das Thema zwischen ihnen aufkam, dann nur wenn sie allein waren und allenfalls in Form einer gutmütigen Neckerei, so wie eben jetzt.

„Mein lieber Junge, meine Äußerung bezog sich keineswegs darauf, dass ich dich oder gar alle Schwulen per se für oberflächlich halte“, erklärte Gruber ernsthaft. „Jedenfalls nicht für mehr als unsereins. *Wenn* ich ein Pauschalurteil fällen würde, dann höchstens über *alle* Männer, völlig egal, an welchem Ufer sie fischen. Auch unter Heteros gibt es mit ziemlicher Sicherheit genügend Kerle, denen es nur darum geht, möglichst viele Kerben in ihren Bettpfosten zu schnitzen.“

Sie waren inzwischen vor Schultes Wohnungstür angelangt, klingelten und klopfen erneut, doch als wiederum keine Reaktion erfolgte, ließen sie sich selbst ein.

Die Luft in der kleinen Wohnung roch leicht abgestanden. Die Beamten gelangten als Erstes in einen winzigen Flur, von welchem drei Türen abzweigten. Die erste, zur Linken, führte in ein kleines, fensterloses Badezimmer, die nächste, fast unmittelbar dahinter, in eine Küche, nicht sonderlich viel größer als das Bad, und die letzte schließlich, gegenüberliegend, in ein Wohnzimmer. Auf einer Seite dieses Raumes gab es noch eine weitere Tür, hinter welcher Benno nun das noch fehlende Schlafzimmer vermutete, und als er sie öffnete, fand er seine Vermutung bestätigt.

„Schaust du dich hier um?“, fragte Gruber. „Ich sehe dann mal, was Bad und Küche so hergeben.“

„Okay“, erwiderte Benno und sein Partner verschwand. Als Erstes ließ Benno den Blick umherschweifen und versuchte ein Gefühl für den Mann zu bekommen, der hier gelebt hatte.

Bisher wirkte die Wohnung auf ihn weder verwahrlost noch übermäßig ordentlich. Wenn er eine Bezeichnung dafür finden müsste, wäre es wohl auf ein nichtssagendes „Normal“ hinausgelaufen.

Auf dem Couchtisch im Wohnzimmer stand eine leere Bierflasche, daneben eine offene, ebenfalls leere Pizzaschachtel. Krümel auf dem Fußboden ringsum ließen vermuten, dass Schulte seine Mahlzeiten häufiger dort eingenommen hatte, wahrscheinlich beim Fernsehen, worauf die Fernbedienung hinwies, die neben der Bierflasche lag.

Der gesamte Raum machte auf ihn nicht den Eindruck, als hätte eine Frau an der Gestaltung desselben in irgendeiner Form mitgewirkt. Die Einrichtung war nüchtern, zweckmäßig, grob vereinfacht ausgedrückt eben typisch männlich. Es gab keinen Nippes irgendwelcher Art, lediglich ein paar gerahmte, schwarz-weiße Fotodrucke an den Wänden, wie man sie in jedem großen Einrichtungshaus für kleines Geld kaufen konnte. Vor den beiden Fenstern hingen keine Gardinen, sondern lediglich billige Jalousien, die halb heruntergelassen waren. Direkt davor stand ein schlichter Schreibtisch einer bekannten Möbelhauskette, darauf ein Notebook, und in einem Regal an der Wand, seitlich vom Schreibtisch waren einige identisch aussehende Aktenordner aufgereiht.

Benno trat näher und entdeckte Beschriftungen auf deren Rücken, wie beispielsweise „Versicherungen“, „Miete“ oder „Kontoauszüge“. Markus Schulte war demnach ein recht ordentlicher Mensch gewesen, zumindest was solche Dinge betraf.

Ganz oben auf demselben Regal lagen zwei Fotoalben. Sie wirkten leicht abgegriffen, waren aber, als Benno sie herunterholte, mit einer dünnen Staubschicht überzogen, als wären sie schon lange Zeit nicht mehr angerührt worden. Er blätterte flüchtig in einem davon und stutzte kurz darauf.

Er schaute genauer hin und fand seinen ersten Eindruck bestätigt: Auf einem der Schnappschüsse in dem Album posierte Schulte lachend und mit freiem Oberkörper und in den Farben des Regenbogens bemaltem Gesicht. Seine nackte Brust glänzte, wohl weil sie mit irgendwelcher Glitzerschminke beschmiert war. Neben ihm standen noch drei andere Männer, alle drei ebenfalls halb nackt und glitzernd. Hinter ihnen sah man eine riesige Menschenmenge und – in einiger



Entfernung – unverkennbar das Brandenburger Tor. Damit war zweierlei ziemlich eindeutig: Erstens, dass das Bild am Rande einer Christopher-Street-Day-Parade in Berlin aufgenommen worden war und damit zweitens: dass Markus Schulte wohl tatsächlich homosexuell gewesen war.

Benno ließ das Album sinken, legte es auf den Schreibtisch und betrat das Schlafzimmer. Wieder ließ er zuerst den Blick schweifen, das Gesamtbild auf sich wirken. Das Bett war nicht gemacht, die Bettwäsche wirkte aber noch recht frisch. Auf dem einzelnen Nachttisch links vom Bett, stand eine Schachtel mit Papiertüchern, einige davon fanden sich auch zusammengeknüllt auf dem Boden daneben.

Benno holte ein Paar Latexhandschuhe aus seiner Jackentasche und streifte sie über, ehe er sich daran machte, die Schublade des Nachtschranks zu öffnen und einer genaueren Inspektion zu unterziehen. Er fand Kondome, eine halb volle Tube Gleitgel, ein Paar mit Plüsch überzogene Handschellen und einige zerlesene Pornomagazine für Schwule.

Um das Sexualleben des Toten schien es wohl demnach nicht sonderlich üppig bestellt gewesen zu sein, wenn ihn nicht alles täuschte. Vielmehr hatte Benno den Eindruck, dass Markus Schulte sich recht häufig allein mit seiner Faust und den Hochglanzbildchen in den Zeitschriften hatte begnügen müssen. Ob er mit dieser Einschätzung richtiglag, wusste er nicht. Womöglich würde sie sich aber durch die Befragung der Gäste in dem Gay-Club erhärten oder entkräften lassen.

*Was interessiert dich überhaupt, wie viel Sex der Kerl hatte?, maßregelte er sich gleich darauf selbst. Darum geht's doch hier erst mal gar nicht. Der Typ wurde umgebracht und du sollst rausfinden, wer es getan hat, nicht wie es um sein Sexualleben bestellt war. Das wäre ja wohl nur relevant, falls sich rausstellen sollte, dass der Mörder irgendein Ex-Lover oder One-Night-Stand von ihm war. Bis dahin konzentrier dich gefälligst auf das Wesentliche!*

„Und? Irgendwas gefunden?“ Benno wandte den Kopf und sah Gruber durch die Tür ins Schlafzimmer kommen.

„Nicht wirklich“, sagte er. „Allerdings bin ich mir inzwischen ziemlich sicher, dass der Tote wirklich homosexuell war.“

„Ach ja?“ Gruber hob die Brauen. Benno zeigte ihm die Magazine und als Nächstes auch das Fotoalbum. Sein Vorgesetzter nickte beifällig.

„Das bedeutet dann wohl, dass wir uns in dem Club umhören müssen, ob jemand den Toten kannte.“ Er seufzte. „Tja, mühsam nährt sich sowohl das Eichhörnchen als auch der Ermittler.“